

ihr eigenes, auf Einschau in die Quellen begründetes Urteil (S.424). Mit Recht sagt sie über die durch Franz von Sales verfaßte Ordensregel, daß diese nicht eine Unsumme von kleinen Vorschriften biete, sondern ein lebendiger Organismus sei. Dieses Wort darf auch auf das vorliegende Werk angewendet werden: Nicht eine Unsumme von Einzelheiten wurde zusammengetragen, sondern ein abgerundetes Bild des großen Heiligen vermittelt.

Deswegen freuen wir uns über diese Neuerscheinung und wünschen ihr eine baldige zweite Auflage, wie die Verfasserin sie schon bei ihrem anderen Liebling, der hl. Theresia von Avila, erlebt hat. Dann könnten auch einige kleine Schönheitsfehler getilgt werden (falsche Abteilung von B, ferner S. 8 und 253). Dankenswerterweise werden in diesem Buch französische Sätze und Wörter stets übersetzt; ausgenommen S. 188! Niemand wird das Buch ohne Gewinn aus der Hand legen. Dieser Heilige, der den Tanz erlaubt, die edle Freundschaft empfiehlt und den Ehegatten die Furcht nimmt, die Erfüllung der ehelichen Pflichten sei nicht mit einem Leben wahrer Frömmigkeit vereinbar, hat uns allen viel zu sagen: vor allem auch dem gehetzten Klerus unseres Jahrhunderts, den er immer wieder auf die Notwendigkeit des ständigen Studiums verweist.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Bischof Gregorius Thomas Ziegler. Ein Vorkämpfer gegen den Josephinismus. Von Eduard Hosp C. SS. R. (200, 1 Kunstdruckbild.) Linz 1956, Österreichischer Landesverlag. Kart. S 48.50.

Die Diözese Linz hatte in der Zeit ihres verhältnismäßig kurzen Bestandes schon eine Reihe von tatkräftigen und entschlossenen, anlagemäßig oft sehr verschiedenen Bischöfen an ihrer Spitze. Erst seit Franz Maria Doppelbauer (1889–1908) wurden sie aus dem einheimischen Klerus genommen. Zu den bedeutendsten nicht aus dem Lande stammenden Oberhirten gehört Gregorius Thomas Ziegler, der aus der Diözese Augsburg kam.

Der Kirchensprengel von Linz steht in großer Schuld bei den Söhnen des hl. Benedikt: für die hervorragende Pionierarbeit der Klöster auf seelsorglichem und kulturellem Gebiet und für Bischof Ziegler. Zu Wiblingen war er in den Orden eingetreten, machte das Exil in Galizien mit und bewährte sich dann als Professor der Theologie u. a. auch in Linz. Kirchengeschichte trug er hier vor und war der einzige unter seinen Kollegen, dem man nachsagte, daß er eine rein kirchliche Lehre bot. 1815 wurde er an die Universität nach Wien berufen. Hier widmete er sich neben seiner Professur aus Dogmatik auch einer ausgedehnten Seelsorge, besonders der Predigtstätigkeit. Damals mußte er erleben, daß er falschen Verdächtigungen ausgesetzt wurde. Sonst aber fand er infolge seiner harmonisch verbundenen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in der breiten Öffentlichkeit immer mehr Beachtung. Die Folge war: er wurde Bischof zu Tiniec-Tarnow, wieder in Galizien. Dort fand er wenig tröstliche Verhältnisse vor. Trotz seiner mangelhaften Kenntnis der polnischen Sprache konnte er viel Gutes stiften. So fand er weiteres Vertrauen bei Hof. 1827 erhob ihn der Kaiser zum Bischof von Linz. Interessant ist, daß neben ihm auch der spätere Fürstbischof Johann Tschiderer von Trient in Erwägung gezogen wurde. Mit Umsicht, Tatkraft, Einfühlungsvermögen und großem Eifer ging er an seine neue Aufgabe. Es war nicht immer leicht: Pöschl und Boos hatten in manchen Gebieten große Verwirrung gestiftet; der Josephinismus war noch lange nicht tot. Schließlich erlebte Bischof Ziegler auch den Umschwung des Jahres 1848. Bald darauf mußte er sich einer schweren Augenoperation unterziehen. Sie verlief glücklich, aber seine Spannkraft war doch zu Ende: am 15. April 1852 verschied er nach einem kurzen Unwohlsein.

Der Verfasser der ausgezeichneten Biographie hat es sich dankenswerterweise nicht verdrießen lassen, seinen Bericht aus den Quellen zu schöpfen. Im Vatikanischen Archiv wurden die Akten der Wiener Nuntiatur eingesehen (die Bestände der Konsistorialkongregation sind noch gesperrt!). Im Staatsarchiv konnten sogar noch die inzwischen verlorenen einschlägigen Staatsratsakten eingesehen werden. An Ort und Stelle in Linz wurden das O.-Ö. Landesarchiv und vor allem auch das Ordinariatsarchiv (nicht zu verwechseln mit dem in Verwahrung des Landesarchivs befindlichen Diözesanarchiv; leider ist diese Unterscheidung im Anmerkungsapparat S. 183 unberücksichtigt geblieben!) benützt. So entstand diese vortreffliche Studie, die es verdient,

von allen an der Entwicklung des Josephinismus Interessierten gelesen und natürlich von jedem Pfarrer der Diözese Linz in seine Bibliothek aufgenommen zu werden. P. Eduard Hosp C. Ss. R., der seine gemeinsame Ordenszugehörigkeit mit dem hl. Klemens Maria Hofbauer auch bei der Beurteilung des hochverdienten Bischofs Johann Michael Sailer nicht verleugnet, hat sich durch diese wie durch seine vorhergehenden Publikationen als guten Kenner gerade dieser Periode des 19. Jahrhunderts ausgewiesen.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Nicht Lob, nicht Furcht. Das Leben des Kardinals von Galen nach unveröffentlichten Briefen und Dokumenten von Max Bierbaum. (224.) Mit 11 Abbildungen. Münster, Verlag Regensburg. Leinen DM 9.80.

Am 22. März d. J. waren seit dem Tode des großen Bischofs und Kardinals schon zehn Jahre vergangen. Clemens August Graf von Galen galt als der mutigste Verteidiger der Menschenrechte und der Lehre der Kirche gegen die Tyrannei des Nationalsozialismus. Seine Predigten und Hirtenbriefe fanden im In- und Auslande stärkste Beachtung. „Nec laudibus, nec timore“ war sein Wahlspruch. Die vorliegende Biographie schöpft aus den persönlichsten Quellen, vor allem aus den Briefen des Kardinals und den Briefen seiner Mutter, einer geborenen Reichsgräfin von Spee. Die einzelnen Kapitel behandeln die Stationen auf dem Lebenswege: sonnige Jugendzeit auf der Burg zu Dinklage (Oldenburg, 1878–1890), Gymnasium in Feldkirch und Vechta (1890–1896), Studien in Freiburg in der Schweiz (1897–1898), Theologie in Innsbruck (1898–1903), Priesterseminar in Münster (1904), Domvikar in Münster (1904–1906), Kaplan, Curatus und Pfarrer in Berlin (1906–1929), Pfarrer an St. Lamberti in Münster (1929–1933), Bischof von Münster (1933–1946), Kardinal (1946). Da der Verfasser die Quellen vielfach direkt sprechen läßt, entsteht ein sehr eindrucksvolles Bild vom Leben und Wirken des „Löwen von Münster“, wie von Galen auch genannt wurde. Die Innsbrucker Altkonvikturen seien besonders auf das Buch aufmerksam gemacht. Der Verfasser, selbst Altkonviktor, beschreibt auf 22 Seiten den Aufenthalt in Innsbruck. Dabei erfahren wir aus persönlichen Briefen der damaligen Zeit Interessantes über das theologische Konvikt, die Universität, Professoren u. a.

Linz a. d. D.

Dr. J. Obernhumer

Columba Marmion. Ein Meister des Lebens in Christo. Von P. Raymond Thibaut. (534.) Ettal 1954, Buch-Kunst-Verlag. Geb. DM 19.50, kart. DM 16.50.

Im Jahre 1923 starb im Alter von 64 Jahren Dom Columba Marmion, Abt von Maredsous. Durch seine Schriften, in denen er Christus als die Mitte unseres inneren Lebens darstellt, ist er auch in unseren Ländern weithin bekannt geworden. Nun erscheint in deutscher Übersetzung dieses Lebensbild, das ein Schüler und Vertrauter des heiligmäßigen Abtes verfaßt hat. Das äußere Leben dieses in Irland geborenen und aufgewachsenen Benediktiners bietet nicht allzuviel Abwechslung. Dafür ist er im inneren Leben ein Meister im doppelten Sinn geworden: für sich persönlich und als Leiter von Unzähligen, die sich ihm zur geistlichen Führung anvertrauten. Da der Verfasser die Aufzeichnungen und Briefe des Abtes ausführlich verwendet, ist dieses Lebensbild gewissermaßen von ihm selbst gezeichnet. So gewährt es nicht bloß in sein Leben, sondern auch in sein Denken und Wirken einen guten Einblick, der allen Lesern seiner Bücher willkommen sein wird.

Linz a. d. D.

P. Igo Mayr S. J.

Therese von Lisieux. Ihr Leben der Jugend erzählt von Barbara von Blarer. (127.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1955, Benziger-Verlag. Leinen sFr. 7.90.

Das Büchlein teilt das Schicksal vieler anderer des gleichen Genres: durch die romanhafte Gestaltung wird zwar der Stoff stark aufgelockert und schmackhafter, aber es leidet oft dadurch das wesentliche Element, die scharfe Zeichnung der geschichtlichen, einmaligen Persönlichkeit. Barbara von Blarer nahm sich vor, das „Leben“ der hl. Therese von Lisieux der Jugend zu erzählen; faktisch ist das ganze Büchlein aber doch mehr oder weniger nur die Darstellung des (äußeren) „Lebenslaufes“ der Heiligen geworden. Ansätze, das Wesen der theresischen Heiligkeit, eben das, was Maria Franziska Therese Martin zur heiligen Theresia machte, aufleuchten zu lassen, sind selten. Der „Lebenslauf“ ist jedoch recht flott erzählt, und somit kann